

Davon so begern wir von uch allen und iglichem besundern mit ernstem vliße, das ir solliche merckte, feylen kouff, schencken, brunen und melczen von stunt genczlichin abetut und uch des allis in unser stat Friberg erholet, in maßen als das vor alder gewest und auch die genant unser stat domite gefrihet ist, und des nicht verhaldet nach uch dowidder seczit. Wann wo des nicht geschee, wurden dann die genanten unser burger uch das weren, des musten wir yn gunnen. Das aber fein furder irretum ader unwillle davon entstehen durffe, das sehen wir gerne und ir tud uns alle doran wol zcu dancke. Gebin zcu Wartperg am sonntage vocem jocunditatis anno domini M° CCCC° XXX^{mo}."

Noch werden wir nicht von schlechtem Tabak im Genuß so vor-
trefflichen Bieres gestört. Denn in der Zeit vor der Reformation ist
dieser noch unbekannt und die Zeit noch nicht erschienen, von der ein
altes Zirndorfer Tabakslied also sagt:

Alle Herrn Tabaktrinker,
auch die in der Stadt,
rauchen jetzt all einen Stinker,
weil man keinen guten hat.

Welche zweifelhafte Aufnahme übrigens das neue Genußmittel
unter den Gästen der Wirtshäuser fand, ersehen wir aus einem i. J.
1653 vor dem Landgericht in Umstadt aufgenommenen Protokoll über
eine Beschwerde, welche zwei Bürger über einen dritten erhoben, der im
Wirtshause zu ihrem großen Verdruß immerdar „Tabak getrunken und
damit einen so großen Rauch und gestank in der stuben gemacht, daß
sie dafür nicht wohl hätten bleiben können,“ den sie endlich zur Thür
hinausgeworfen hätten, weshalb er sie aber Dieb und Schölmern gescholten.
Auch brauchen wir nicht zu besorgen, von Gauklern, Bänkelsängern
und anderen mit Weibern herumziehenden Personen belästigt zu werden;
an manchen Orten waren sie gar nicht geduldet oder es war wenigstens
verboten, daß sie sich aufdrängten und insbesondere Reisenden in den
Wirtshäusern zur Last fielen.

Mit vollem Behagen also können wir in unserer Herberge un-
seren Krug Bier trinken. Natürlich begnügen wir uns nicht mit einem
Krug, sondern wie die andern nur eine Kanne Wein, oder einen Becher
oder ein Trinkfaß trinken. Denn die Neigung zum Trinken ist ja ein
nationaler Charakterzug der Deutschen und durchzieht wie ein roter Faden
alle Wandlungen ihrer Sittengeschichte.

Sie spiegelt sich schon in ihren ältesten religiösen Phantasiege-
bilden ab, indem nach diesen das Glück des jenseitigen Lebens wesent-
lich darin bestand, daß man Tag für Tag mit Odin schmauste und zechte.
Die unverwüßliche Trinklust der Germanen setzte schon die alten Römer
in Erstaunen. Einer von diesen (der Geschichtsschreiber Tacitus) that